

Severin von Eckardstein

ICH BIN, WIE ICH BIN

Seit seinem überragenden Sieg beim Königin-Elisabeth-Wettbewerb 2003 ist Severin von Eckardstein – vor bald 40 Jahren als Spross einer alten Adelsfamilie in Düsseldorf geboren – Klavieren ein Begriff. „Nach außen hin unauffällig, doch im Inneren brennt ein Feuer“, so hat ihn einmal ein Konzertveranstalter zutreffend charakterisiert. Sein eigenes Ego ist Eckardstein ebenso unwichtig wie alles Triviale. Über Musik und das Leben philosophiert er mit großer Ernsthaftigkeit.





„Die Musik steckt ganz tief in mir drin.“

FOTO: IRÈNE ZANDEL

Klang

„Nach jedem Konzert und nach jeder Aufnahme denke ich, es hätte noch besser sein können. Ein perfekter Klang ist eine sehr delikate Angelegenheit und abhängig von vielen Faktoren. Die Sicht auf ihn verändert sich ständig, und wenn man Aufnahmen abhört, hört es sich auf der Masteraufnahme oft ganz anders an als in der eigenen Erinnerung. So hatte ich direkt nach den Aufnahmen meiner Schumann-CD ein sehr positives Gefühl, alles war sehr einfach gegangen. Der Flügel, ein schöner alter Steinway – nicht mit so einem modernen, harten Klang – war sehr inspirierend, auch im Aufnahmerraum. Und doch schien es hinterher so, als wären die Emotionen etwas abgeflacht.“

Emotionen

„Bei Aufnahmen will man alles perfekt machen, man weiß, dass jeder Ton für die Ewigkeit festgehalten wird, und ich bin immer noch dabei, bestimmte Momente spontaner und freier zu äußern. Man hat natürlich eine Interpretation im Kopf, was ja auch Halt gibt, aber die Musik muss weiterleben.“

Interpretation

„Ich möchte niemals in Extreme verfallen, wie es möglicherweise einige Pianisten tun, die sich quer zur Botschaft der Musik stellen. Vielleicht machen sie das, um sich abzuheben – schließlich gibt es ja auch viel Konkurrenz. Aber die Frage ist, inwieweit es noch zur eigenen Persönlichkeit passt. An Pianisten, die so musizieren, scheiden sich die Geister; die einen verehren den Klang, die anderen können das Einzigartige des Klangs nicht sich selbst

überlassen. Ich liebe es nicht, mich als Person in den Mittelpunkt zu stellen, das habe ich nicht nötig. Wenn ich nur noch Karriere machen könnte, indem ich mir einen bestimmten Schuh anziehe, würde ich vielleicht darüber nachdenken, mich jedoch wahrscheinlich sehr unwohl unfühlen. Das ist eine Charakterfrage. Ich glaube nicht, dass ich Gefahr lief, Zugeständnisse in dieser Frage zu machen, weil die Musik ganz tief in mir drin ist. Gute Musik ist außerdem so stark, dass sie keine Spielanweisungen oder Bezeichnungen im Notentext braucht. Das Wichtigste ist, dass das richtige Tempo und der Charakter von Anfang an klar sein muss. Das sagte mir einmal Alfred Bendel, bei dem ich auch einige Stunden nahm. Dem tiefen Sinn der Musik Ausdruck zu verleihen, ist ein lebenslanger Prozess.“

Wettbewerbe

„Auch bei Wettbewerben habe ich nie um des Effektes willen gespielt. Ich bin, wie ich bin, das muss genügen. Ich träume heute noch manchmal davon, wie ich an einem Wettbewerb teilnehme. Aber die Vorstellung, mich mit anderen vergleichen zu müssen, ist mir zuwider. Es kann nur einer der Beste sein, aber wie kann man Punkte für Interpretationen vergeben? Das technische Niveau steigt immer mehr, vor allem bei Wettbewerben, weil die Teilnehmer sich monatelang jeden Tag viele Stunden vorbereiten.“

Natürlichkeit

„Man kann sehr gut hören, ob jemand authentisch ist, wenn er spielt. Hätten Pianisten mehr Wahlfreiheit beim Wettbewerbsrepertoire, könnten sie mehr von sich selbst offenbaren. Natur-

lich lässt sich anhand Etüden und Musik von Bach in den Vorrunden einiges über Technik und Interpretationsvermögen aussagen, aber man zwingt die Musik an eine Messlatte heran, und das ist eigentlich nicht der Kern. Ich finde es viel interessanter zu hören, wie jemand einem Rezital Form gibt, bei dem man ja auch sein technisches Rüstzeug unter Beweis stellen kann.“

Klaviere

„Es muss nicht immer ein Steinway sein. Auch andere Marken stellen hervorragende Instrumente her. Ich habe einen Kawai zu Hause, das sind auch sehr klangvolle Flügel. Die Mechanik ist natürlich enorm wichtig, um ein gutes Gefühl zu haben. Bestimmte Instrumente sind für bestimmte Komponisten am besten. Wenn ich Prokofjew mit Orchester spiele, habe ich gerne einen Bass mit ordentlich Pfeffer. In Moskau habe ich kürzlich noch auf einem sehr schönen Steinway mit einem langen Klang im Diskant gespielt; der ist wichtig, um eine Melodie singen zu lassen.“

Wagner

„Ich würde mich selbst nicht als Wagnerianer bezeichnen. Dafür müsste man vielleicht nach Bayreuth pilgern. Ich denke aber schon, dass ich seine Klangsprache verstehe. Wagner auf dem Klavier ist nicht Wagner per se. Aber was ist Wagner überhaupt? Er hat nicht das in Stein Gehauene von Beethoven oder die Länge von Schubert, aber wohl das ‚Schmachtende‘, wie er es selbst nannte. Verschiedene Komponisten haben verschiedene Auffassungen darüber, wie dieser satte Streicherklang aufs Klavier übertragen werden könnte, das gelingt nicht eins zu eins. Zoltán Kocsis hat schöne Bearbeitungen gemacht, sehr fein ausgeschrieben, beinahe jeder Ton hat seine eigene Artikulation. Wichtig ist, dass die Vielstimmigkeit transparent und plastisch bleibt.“

Gegenwartsmusik

„Ich komponiere selbst ein wenig, verfolge aber wenig konkrete Ziele in dieser Hinsicht. Sidney Corbett hat aus freundschaftlicher Verbundenheit Stücke für mich geschrieben. Er hat im Laufe der Jahre einen eigenen Stil entwickelt, eine spezifisch lichtvolle Harmonik und hat eine besondere Form der Polyrhythmik, die an Ligeti erinnert. Seine Musik hat etwas Anziehendes, doch ist sie nicht das Nonplusultra für mich. Er hat eine sichere Ästhetik, und im Klang etwas Ätherisches. Auch in der zeitgenössischen Musik ist ein Statement wichtig, das den Ausdruck von Emotionen bestimmt. Es reicht nicht mehr, einfach neue Klänge zu suchen. Ich finde es interessant bei Neuer Musik, wenn ich gleich hören kann, ob jemand seinen eigenen Weg gefunden hat.“

Lehrer

„Ich hatte nur Lehrer, die mir guttaten und mich zum jeweils richtigen Zeitpunkt vorangebracht haben. Durch Barbara Szczepanska habe ich meine Liebe zu den Schätzen der Klaviermusik erst

richtig entwickeln können und habe gelernt, sie schon beachtlich zu spielen.

Karl-Heinz Kämmerling hat mich groß gemacht. Von ihm habe ich Disziplin gelernt, mehr aber noch, mich auf der Bühne zu präsentieren. Unterricht bei ihm war immer eine Erfahrung. Er drückte die Musik, die von ihm Besitz ergriffen hatte, auch körperlich aus. Er verfügte über eine große innere Kraft. Nicht zu vergessen ist natürlich auch Klaus Hellwig, durch den ich mich immer weiter vervollkommet und die Feinheiten des Klangs weiter ausgelotet habe.“

„Gute Musik braucht keine Erklärung.“

Medtner

„Von Anfang an hat mich seine fast improvisierte Musik mitgerissen. Ich erkenne mich selbst darin wieder. Wenn seine Musik beim Publikum und den Veranstaltern nicht so beliebt ist, will ich darauf nicht unbedingt Rücksicht nehmen. Veranstalter schrecken manchmal vor unbekannter Musik zurück, aber wem kann man es schon immer Recht machen? Manchmal muss man Kompromisse eingehen. Dann ist der Saal eben mal etwas weniger voll. Man muss auch dafür sorgen, dass die Musik weitergetragen wird, dass von Generation zu Generation wieder Neues übermittelt wird. Wenn wir nur noch Beethoven, Bach, Mozart und Schubert spielen, tun wir, bei aller Größe dieser Musik, doch so viel anderer Musik Unrecht. Die Musik hat sich immer weiterentwickelt, und jedes Jahrhundert hat das Recht, dass wir uns mit ihm auseinandersetzen. Es ist sehr wichtig, ein Verständnis dafür zu entwickeln. Die Musik ist auch nicht schwächer geworden, vielleicht muss man das dem Publikum einfach erklären.

Es gibt natürlich auch Podien, die sich auf weniger bekanntes Repertoire konzentrieren, wie zum Beispiel in Husum das Festival ‚Raritäten der Klaviermusik‘. Das finde ich sehr sympathisch. Ich liebe das intime Ambiente, ich liebe auch die Räume mit ihrer ganzen Wärme, mit Holz, schöne Säle mit Gemälden an den Wänden. Es gibt vielleicht Menschen, die denken, dass die Musik keine Hilfe benötigt, dass man das Klavier in einen sterilen weißen Raum stellen könnte. Aber Musik ist immer bildhaft, man muss auch auf etwas schauen können. Ich spiele auch nicht ausschließlich Medtner, ich will nicht jemandes Prophet sein. Ich weiß nicht, wie Medtner in zehn Jahren begriffen werden wird, aber seine Musik ist es wert, dass man sie heute spielt.“

ERIC SCHOONES